

## Kirchenzeitung.

N<sup>o</sup>. 20.

Donnerstag den 16. November

1848.

## Anrede,

welche der hochwürdigste Herr Fürstbischof von Laibach **Anton Alois Wolf** beim Beginnen des neuen Schuljahrs in der Seminars-Kapelle an die dort versammelten Alumnen seines Clerikal-Seminars am 9. November 1848, nachdem ihnen vorläufig die Statuten des Seminars und die Hausordnung vorgelesen wurden, gehalten hat.

**S**ie haben meine Lieben! die Statuten des Seminars und die Hausordnung vernommen, welche sie im Laufe des eben begonnenen Schuljahrs werden zu beobachten haben. Diese sind eben dieselben, welche schon bisher vorgeschrieben waren, und deren Beobachtung hier schon mehrmal empfohlen wurde.

Die Meisten von ihnen haben schon im vorigen Jahre die Wohlthaten dieses Hauses genossen, und wie ich hoffe, die Ueberzeugung erlangt, daß alle diese Vorschriften nur ihr eigenes Wohl betreffen, daß eben darum nicht etwa Furcht vor Ahndungen, sondern innige Ueberzeugung und das eigene Gewissen alle Alumnen zur genauen und freudigen Befolgung dieser Vorschriften bestimmen muß.

Diese meine Hoffnung gründet sich auf die freudige Wahrnehmung, daß ungeachtet der Aufregung, die die Ereignisse des heurigen Frühjahrs allgemein verursacht hatten, sie doch jene ruhige besonnene Haltung nie bei Seite gesetzt haben, die den angehenden Priester ganz besonders ziert. Sie haben zu den hier anwesenden Herrn Vorstehern des Seminars das verdiente Vertrauen fortan gezeigt, ihren Lehren und Mahnungen gerne Folge geleistet, und sich durch das ganze Schuljahr so benommen, daß das Seminar von jeder Makel frei blieb.

Ich muß dieses hier öffentlich mit desto größerer Theilnahme anerkennen, als ich selbst ein Zögling dieses Seminars war, und es mir auch darum sehr daran liegen muß, daß dieses geistliche Haus stets den Ruf der guten Ordnung behauptet, die in demselben seit dessen Entstehung gewaltet.

Von ihnen also meine Herrn! die schon im vorigen Schuljahre die Probe der Besonnenheit bestanden haben, erwarte ich mit vollem Vertrauen, daß sie denjenigen, die heuer in das Seminar neu eintreten, mit gutem Beispiele voran gehen, alle aber sich von jeder Theilnahme an dem politischen Treiben der Zeit enthalten, dießfalls dem Rathe

und den Lehren ihrer Herrn Vorsteher stets Gehör geben, und sich mit ungetheilter Sorgfalt der vollkommenen Ausbildung für den geistlichen Stand widmen werden. Von ihnen allen erwarte ich, daß sie durch liebevolle Verträglichkeit unter einander, durch vernünftige Pünktlichkeit in allem, was die Ordnung des Hauses vorschreibt, durch edlen Fleiß in allem, was sie zu künftigen tüchtigen Seelsorgern wirklich auszubilden hilft, durch ein würdevolles Betragen in und außer dem Hause, und insbesondere durch Religiosität, durch vertrauten Umgang mit sich, mit Gott, mit Christus, ohne welche sich keine gedeihliche Ausübung der christlichen Seelsorge einst von ihnen erwarten läßt, der Welt das Beispiel ihres wahren Berufes für den geistlichen Stand fortan geben werden.

In einer Zeit, die unsern Stand mit dem Verluste mancher irdischer Vortheile bedroht, die der kathol. Kirche insbesondere manchen schweren Kampf mit ihren Gegnern bereitet, kann es wohl nur der wahre Beruf sein, der den studierenden Jüngling zur Wahl des geistlichen Standes bestimmt. Diesen Beruf setzte ich recht gerne in ihnen allen voraus, und als Anleitung zur sicherern Ausbildung für denselben lassen sie sich noch einige Worte gesagt sein.

Das jugendliche Alter, dessen sie sich jetzt erfreuen, ist die eigentliche Bildungszeit des Menschen, und wahre umfassende Bildung war für den geistlichen Stand nie nothwendiger, als dermal, um dem zunehmenden Unglauben und der stolzen Aufklärung gegenüber mit Würde sich zu behaupten, und diesem Uebel mit Kraft entgegen zu treten; daher sie es selbst einsehen müssen, daß ein oberflächliches Studium der geistlichen Berufswissenschaften nicht genügen kann, sondern daß sie sich dieselben vollständig anzueignen, und gleiche Sorgfalt auch der stets unerläßlichen Ausbildung ihres moralischen Characters zuzuwenden in dieser Zeit mehr als je beflissen sein müssen.

In ihrem Alter ist für den Menschen alles von hoher Bedeutung. Da entfaltet sich die Einbildungskraft, und da ist es nöthig, sie nur mit Bildern des Guten, und nicht des Bösen zu beschäftigen. In ihrem Alter treiben die Keime der Arbeitsliebe, oder des Müßigganges, jetzt also ist es nöthig, daß sie sich angewöhnen, das kleine Tagwerk treu zu vollbringen, um einst mit der Seelsorge das Große eben so treu vollbringen zu können; schon jetzt ist es nöthig, sich vor der Vertändlung der Stunden zu hüten, um einst nicht Jahre mit Nichtsthun zu versplittern. In ihrem Alter



entfalten sich alle Kräfte des Jünglings, und da ist es nöthig, sie auf Frömmigkeit, auf Heiligkeit zu richten, sie vom Leichtsinne und vom Verderben abzuwenden. In ihrem Alter treiben die Keime der Gottesverehrung oder die Keime des Indifferentismus; frühzeitig ist es also nothwendig den Geist zu innerer Andacht zu stimmen, diese durch Gebet und fromme Geistesübungen zu stärken, und sich vor dem frech auferstehenden Indifferentismus zu verwahren, der weder Gott noch Menschen fürchtet. In ihrem Alter treiben die Keime der Pflichttreue, die Leib und Leben opfert, um recht zu thun, oder die Keime des Eigennutzes, der alle Menschenpflichten verläugnet, um sich durch Unrecht eine elende Hilfe zu schaffen. Kurz in ihrem Alter treiben die Keime aller künftigen Tugenden und Laster, aller Weisheit und Thorheit, und wachsen im Verborgenen heran.

Alle Fehler, die man an dem erwachsenen Manne erblickt, standen gewöhnlich schon auf dem Acker des Jünglings; die Zeit gab ihnen nur die Entwicklung, und der Augenblick bringt sie an das Tageslicht; aber auch alle Tugenden, die den erwachsenen Mann zieren, haben schon in der Jugend des Menschen, und von derselben die Grundzeichnung erhalten, und die Zeit hat sie nur ausgemahlt.

Prägen Sie sich meine Lieben! Dieses Wort der Wahrheit tief in ihre Herzen! lassen sie ihre Jünglingsjahre nicht sorglos dahin schreiten, warten sie nicht mit dem Gut- und Weiswerden, bis ihr Blut langsamer in den Adern rollt, bis sie älter werden; denn dann ist die beste Lebenskraft schon vorüber, und indessen können böse Neigungen schon zu sündhaften Gewohnheiten geworden sein, und bereits eine solche Gewalt über ihr Herz und ihr ganzes Wesen erhalten haben, daß der Kampf, den es sie in der Jugend gekostet hätte, Gott und seinem Gesetze treu zu bleiben, in den spätern Jahren mit ungleich größern Beschwerden verbunden sein, oder der Sieg ihnen vielleicht gar unmöglich scheinen müßte.

Unzählige Menschen bedauern und bereuen in ihren reiferen Jahren, daß sie den Frühling ihres Lebens zum Guten nicht benützten, oder gar zum Bösen mißbrauchten. Ersparen sie sich diese folternde Reue, und glauben sie nicht, daß sie als Männer die großen Reize zum Unrecht, die ihnen auf dem Schauplatze der Welt begegnen werden, leicht besiegen werden, wenn sie nicht schon jetzt lernen, Meister über ihr Herz und ihre Neigungen zu werden.

Wer sich in jungen Jahren erlaubt, auf die Stimme seiner Obern nicht zu achten, der wird auch im Alter nicht folgsam sein, wer schon jetzt viel auf sich hält, und andere um sich herum verkleinert, oder gar verachtet, für den wird die Demuth und Bescheidenheit auch im Alter ein fremdes Wort bleiben, der wird auch im Alter sein armes Ich vergöttern, und von den Mitmenschen nur Weihrauch fordern. Aus dem trägen Jünglinge wird selten ein fleißiger, aus dem trotzigen Jünglinge selten ein folgsamer bescheidener Mann, sondern der sündhafte Jüngling reift gewöhnlich zum noch sündhaftern, und der thörichte Jüngling zum noch thörichtern Manne heran.

Wenn nun aber die Jugend den Grund zum ganzen übrigen Lebensgebäude legt, wenn die Jugendzeit überhaupt die eigentliche und entscheidende Bildungszeit für jeden Menschen ist, so sind es die Jahre, die sie in dem Seminar frei von Neben Sorgen zubringen, noch ganz besonders, weil sie eben darum sich in demselben befinden, um die nöthigen Grund-, Berufs- und Hilfswissenschaften für den geistlichen Stand, und die für denselben unerläßlichen Tugenden sich anzueignen.

Diese Wissenschaften aber werden sie sich in dem erforderlichen Maße nie aneignen, wenn sie sich bloß auf das Erlernen dessen beschränken, was sie in den öffentlichen Vorlesungen hören, wenn sie nicht nebstbei sich auch der Lesung anderer guten Bücher mit Fleiß und Eifer widmen werden, wozu sie in dem Seminar soviel Muße, und so schöne Gelegenheit haben. Es wird dießfalls vorzüglich darauf ankommen, daß sie die Hausordnung genau beobachten, die zum Studieren bestimmten Stunden gewissenhaft verwenden, sich dießfalls der Leitung der Herrn Vorsteher lernbegierig fügen, und sowohl im Besuche der öffentlichen Vorlesungen, als auch in den Hausstudien jenen Fleiß anwenden, den man von ihnen als Priesterstandskandidaten zu erwarten berechtigt ist; wobei ich sie nur noch auf die laute Mahnung der Zeit hinzuweisen nicht unterlassen kann, daß sie nämlich auch eine vollkommene Kenntniß unserer krainischen Muttersprache sich anzueignen beflissen sein müssen, deren oberflächliche Kenntniß für den künftigen Seelsorger durchaus nicht mehr genügen wird.

Nebst den Wissenschaften jedoch, zu deren sorgfältigen Pflege ich sie eben ermunterte, bedarf der Priester und Seelsorger ganz vorzüglich auch noch wahrer Frömmigkeit. Er muß ein wahrer Freund der Tugend sein; denn ohne Tugend wird er die Beschwerden seines Standes nicht gerne ertragen, seine Pflichten bald nicht erfüllen können, bald nicht wollen. Eigene Befestigung in der Tugend muß also auch das Hauptaugenmerk aller derjenigen sein, die sich dem geistlichen Stande widmen wollen. Hierauf soll also auch ihr gemeinsames ernstes Bestreben in diesem Hause gerichtet sein. Sie kennen sich untereinander am besten, sie selbst sollen also unter sich die Bessern sich als ihre Vorbilder und Rathgeber wählen und damit sie immer neuen Muth zur Unterdrückung böser Neigungen, und zu neuen Fortschritten in der Tugend erlangen, werden sie durch ihre Herrn Vorsteher, und insbesondere durch Vorträge des Herrn Spirituals an diesem Orte häufig neue Belehrung, neue Ermunterung erhalten. Verlassen sie daher diesen Ort nie, ohne die hier im Gebete gefaßten guten Vorsätze, ohne das hier Gehörte sich in das Herz recht innig einzuprägen, und nachher all dieses häufig in ihr Gedächtniß zurückzurufen.

Insbesondere sorgen sie für einen reinen unbefleckten Sinn, prüfen sie jedes Verlangen, das sich in ihnen regt, fragen sie, ehe sie in eine Begierde einwilligen, ihr Gewissen, ob es dem Heiligsten, der sie sieht, gefällt. Versagen sie sich willig das Reizendste, unternehmen sie willig das Schwerste, nur um ihr Gewissen rein zu erhalten. Sehen



sie nicht auf das, was andere thun, nicht auf das, was ihr eigenes Herz begehrt, sondern auf das, was Gott will, und wissen sie es einmal, so lassen sie sich davon durch nichts abhalten. Lassen sie die Ewigkeit nie aus dem Auge, streben sie jeden Reiz zum Bösen da, wo er entsteht, sogleich wahrzunehmen, und ihn, ehe er noch Macht bekommen hat, mit allem Ernste zu bekämpfen; denn darin besteht die Zierde des Jünglings, das er die Reize zur Eitelkeit, zur Ungebührlichkeit, zur Arbeitsscheue, zur Zerstreuungssucht, zum Tröge u. s. w. mit unnachsichtigem Widerstande bekämpft, darin besteht die Zierde des Clerikers, daß er als Sieger in dieser Bekämpfung erscheint, und des Standes, dem er sich widmet, sich ganz würdig zeigt. Darin besteht aber auch endlich der Trost des Oberhirten, wenn er einen geistlichen Nachwuchs solcher Cleriker vor sich sieht, denen er einst die Hände mit Freuden auslegen und sie zu Priestern weihen kann; und ich will zu Gott hoffen, daß mir, der ich dem Abende meines Lebens schon ziemlich nahe stehe, keiner unter ihnen diesen Trost verleiden, und keiner ihn durch ein Benehmen jemals trüben werde, welches in mir auch nur leise Zweifel über dessen wahren Beruf erwecken könnte, und den vielen Sorgen, die mich in meinem vorgerückten Alter ohnehin schon sehr drücken, noch diesen neuen Kummer beifügen würde.“

Sichtbar war der tiefe Eindruck, den diese väterlich gesprochenen Worte auf die anwesenden Alumnen machten, und er gab sich auch dadurch kund, daß am Tage darauf eine Deputation der Alumnen zum hochwürdigsten von der Anhänglichkeit derselben innig gerührten Fürstbischefe sich verfügte, ihm im Namen aller für das zu denselben ausgedrückte Vertrauen, und für die ihnen ertheilten väterlichen Lehren mit der theuersten Versicherung, sich dieselben stets vor Augen halten zu wollen, dankte, und zugleich um Mittheilung der Anrede bath, um sie dem Drucke übergeben, und durch öfteres Nachlesen derselben die darin enthaltenen Mahnungen ihren Herzen immer tiefer einprägen zu können.

## Ueber Prophezeiungen

Erster Artikel.

Das Geheimniß der Zukunft.

Welche Menge alter und neuer Prophezeiungen hat die freie Presse uns bescheert über das verhängnißvolle Jahr 1848 und die nächste Zukunft! Wie eine Unzahl von Flugschriften und Zeitungsblättern, gleich den Pilzen nach einem Ungewitter üppig aufschöß, also erscheinen auch in buntem Gemisch verschiedene Heilige der Vorzeit und magnetischen Hellscher der Gegenwart, um ihre Gesichte und Offenbarungen uns mitzutheilen. Wenn seit den stürmischen Märztagen schon Manche durch das Uebermaß der Zeitungslectüre zu Narren geworden sind, so müßte wohl auch die Menge der Prophezeiungen, wenn man sie alle lesen und ihre Widersprüche versöhnen wollte, den Kopf verwirren und in Wahnsinn stürzen. In Bezug auf außerordentliche

Dinge, zu welchen Weissagungen gehören, ist es nicht minder gefehlt, zu viel, als gar nichts zu glauben. Denn es ist gewiß, daß Gott zuweilen auf außerordentliche Weise (durch Wunder und Offenbarungen) in den natürlichen Weltlauf eingreift; und wer dieses unbedingt läugnen wollte, würde das Christenthum selbst verwerfen, das auf übernatürliche Thatfachen und übernatürliche Offenbarungen gegründet, als ein perpetuirliches Wunder in der Geschichte dasteht. Eben die Geschichte bewährt durch viele und unverwerfliche Zeugnisse, daß Gottes unendliche Güte und Erbarmung zu allen Zeiten große, folgenreiche Begebenheiten und schwere, allgemeine Drangsale den Menschen vorherverkündigt habe, um sie auf diese Katastrophe vorzubereiten und in der Nacht des Leidens zu stärken. So hat Gott im ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche einem frommen Laien zu Rom, Namens Hermas, in manigfachen Bildern und Visionen die blutige Verfolgung vorherbedeutet, welche unter Kaiser Domitian die Christen treffen würde. Es wurde ihm auch befohlen, diese Offenbarungen niederzuschreiben und das Büchlein, der Hirte betittelt, dem damaligen Papste Clemens zu übergeben, damit dieser die Gläubigen an den bevorstehenden Kampf vorbereiten möge. — Eine ähnliche wurde im dritten Jahrhunderte dem heil. Kirchenvater Cyprian Bischof von Carthago, zu Theil, welchem zugleich in dem prophetischen Traumgesichte der schlechte Zustand der damaligen Christen gezeigt wird, die ohne Einheit der Gesinnung zu schwach waren, die gewaltige Prüfung siegreich zu bestehen. Wirklich erging bald darauf das Verfolgungsedikt des Kaisers Decius, und nicht wenige Christen waren so unglücklich, den heiligen Glauben zu verläugnen. — Auch das namenlose Unheil, welches die Irrlehre des die Gottheit Christi läugnenden Arius durch mehrere Jahrhunderte über die Kirche bringen sollte, wurde dem damaligen Patriarchen von Alexandrien und mehreren hh. Einsiedlern von Gott geoffenbart. Man könnte in dieser Beziehung Hunderte von Beispielen anführen, die den Stempel der vollkommensten historischen Glaubwürdigkeit an sich tragen. Besonders sind es schwere Leiden und Drangsale, auf welche Gott durch Weissagungen die Menschenkinder vorzubereiten pflegt, nach dem Worte des Psalmisten: „Du hast deinem Volke harte Dinge gezeigt; du hast uns getränkt mit dem Weine der Zerknirschung; Du hast denen, die dich fürchten, ein Zeichen gegeben, auf daß sie dem Pfeil entfliehen, damit deine Lieblinge gerettet werden“ (Ps. 59.) Denn wie der h. Gregorius bemerkt: „Die Pfeile, die man vorausieht, verwunden minder, und man nimmt die Drangsale der Welt leichter auf sich, wenn man gegen sie mit dem Schild des Vorauswissens gewaffnet ist“. (Hom. 25. in Evang. Luc.) Wer mag dennoch zweifeln, daß auch die außerordentliche in der Geschichte unerhörte Umwälzung eines ganzen Welttheils, die dem laufenden Jahre vorbehalten war und ihre erschütternde Wirkung vielleicht noch lange fühlbar machen wird, gewissen von Gott begnadigten Seelen der Vorzeit geoffenbart worden sei, um sowohl durch die Weissagung des



drohenden Strafgerichtes uns aus dem Sündenschlase aufzuschrecken, als auch durch die Verheißung einer besseren Zukunft, die auf unsere Buße folgen soll, unseren Glaubensmuth zu kräftigen. Der Verfasser dieses Aufsatzes erinnert sich ganz bestimmt und deutlich, aus dem Munde seiner Aeltern schon vor 30 Jahren gehört zu haben, wie daß das Jahr 1848 ein Jahr allgemeiner Umwälzung und furchtbarer Weltereignisse sein werde; und als Manche von dem Jahre 1840 ähnliche Befürchtungen zu Folge angeblicher Prophezeiungen aussprachen, hielt der Schreiber dieses mehreren seiner Freunde jene Tradition aus seiner Kindheit entgegen, die noch eine Frist von acht Jahren zuließ. Uebrigens wird dieß hier nicht erwähnt, um der Leichtgläubigkeit und der Wahrsagerei das Wort zu reden, sondern nur um die Existenz echter Prophezeiungen überhaupt gegen den alles läugnenden und ohne Prüfung verwerfenden Unglauben zu konstatiren. Die Wahrheit liegt auch hier, wie überall, in der Mitte, und fordert unbefangene Untersuchung, kluge Unterscheidung, damit unser Glaube nicht blind sondern vernünftig sei, ebenso weit entfernt vom Aberglauben als vom Unglauben.

Uebrigens ist es in Ansehung wunderbarer und außerordentlicher Dinge besser und gerathener, hartgläubig als leichtgläubig zu sein. Das gilt besonders von Prophezeiungen, deren Echtheit sowohl als rechter Sinn gar schwer zu erkennen ist, so daß man hier in gefährliche Täuschungen gerathen kann. Dieß ist um so mehr zu fürchten, als die Menschen gewöhnlich nichts sehnlicher wünschen, als die Zukunft voranzuwissen, daher sie unter den wunderbaren Gaben, die man an noch lebenden Heiligen bemerkt, auf nichts so aufmerksam sind, als auf ihre Weissagungen. Doch so freigebig Gott gegen die Heiligen ist, und so verschwenderisch er seine Lieblinge mit außerordentlichen Gaben überhäuft, so ist er doch in der Regel sparsam mit Enthüllung der Zukunft; und gerade diese möchten die vorwizigen Adamskinder von den hochbegnadigten Seelen erfahren. Allein obwohl Gott den Heiligen auf Erden viele Dinge der Zukunft offenbart, so offenbart er ihnen doch nicht alles; er macht sie zu Mitwissern mancher Geheimnisse, aber nicht zu Allwissern; denn alle Geschöpfe, auch die größten Heiligen, müssen in der Abhängigkeit von Gott erhalten werden, der allein der Herr ist, allein der Heilige, allein der Allwissende und Allmächtige, der König der Zeiten, der besonders die Zeit und ihre Ereignisse in seiner Gewalt beschloßen halten will, und nur so viel und so deutlich von der Zukunft offenbaret, als es für die Menschen nützlich ist, nicht aber so viel unsere Neugierde wünschen mag. Manches von der Zukunft würden wir jetzt noch nicht fassen; es ist daher noch nicht Zeit, es zu offenbaren, wenigstens nicht Zeit, es deutlich und vollständig zu offenbaren, daher die Weissagungen so oft partiell und dunkel sind, und erst durch die Erfüllung klar und vollständig werden. Als die Jünger bei der Himmelfahrt des Herrn ihn fragten: „Wann wirst du das Reich Israel herstellen?“ antwortete Jesus: „Euch steht es nicht zu, die Zeiten oder die

Augenblicke zu wissen, die der Vater in seiner Gewalt gesetzt hat.“ (Apostgsh. 1, 7.) —

Ferner ist es wohl zu beachten, daß viele Weissagungen bedingt sind, ohne, daß die Bedingung jedesmal beigefügt und klar ausgesprochen ist. Bedingt sind gewöhnlich die Vorhersagungen der Strafen, die Gott über die Sünder nur dann verhängen will, wenn sie sich nicht bessern, wenn sie nicht um Gnade bitten oder wenn nicht andere Gott wohlgefällige Seelen für sie bitten, und sich zum Sühnopfer darbringen. Unbekannt ist ja, wie Gott der Stadt Ninive durch den Propheten Jonas binnen 40 Tagen den Untergang verkündigen ließ; und doch ging die Stadt nicht zu Grunde, weil sie sich bekehrte. Denn Gott will nur die Unbußfertigen strafen, und ist weit geneigter zum Verzeihen und Erbarmen, als zum Strafen. Wie würde ich ganz getrost und guten Muthes sein, sobald ich sähe, daß in unsern jammervollen Tagen die Menschheit allgemein zu Gebet und Buße sich entschloße! Möchten auch noch so viele Heilige ihre unheildrohenden Prophetien mir entgegen halten, ich würde sie zwar nicht des Irrthums zeihen, aber doch zuversichtlich hoffen, daß Gott die Lage der Trübsale abkürzen und seinen Zorn in Huld und Erbarmen verwandeln werde. Denn wahrlich! wahrlich! Gott hat keine Freude an dem Untergange der Lebendigen. Er will nicht den Tod des Sünders, sondern, daß er sich bekehre und lebe. Lobet den Herrn; denn er ist gütig, seine Barmherzigkeit währet ewig. (Ps. 117.) —

Ja, der Glaube an Gottes unendliche Barmherzigkeit ist ganz gewiß und sicher; nicht so sicher sind alle Prophezeiungen, wenn sie auch von Heiligen kommen. So liest man z. B. vom h. Norbertus, Stifter des Prämonstratenserordens, daß er mit Zuversicht die Behauptung aussprach, es werde noch im zwölften Jahrhunderte der Antichrist erscheinen. Er betheuerte dieß auch vor seinem berühmten Zeitgenossen, dem h. Bernhard, der gleichfalls mit prophetischer Gabe von Gott ausgerüstet war. Dieser aber bemerkt in einem Briefe, daß ihm die Gründe, auf welche Norbert seine Behauptung stütze, nichts weniger als fest scheinen, so wie auch dessen Erklärungen nicht seinen Beifall hätten. (Vgl. Lebensgeschichte des h. Bernhard von Ratisbonne 1. Theil 3. Epoche 23. Kap.) Auch Heilige können sich zuweilen täuschen, und Gott kann diese Täuschungen zulassen, um sowohl sie selbst zu demüthigen, als auch, um den Glauben Anderer zu prüfen. Man darf aber deswegen noch nicht die Heiligkeit oder die Prophetengabe solcher Personen in Abrede stellen, denn man muß hier auch berücksichtigen, durch wie viele andere Zeichen Gott sie beglaubigt hat. So wie man manche Dogmen der katholischen Kirche nicht aus einer einzigen und abgerissenen Schriftstelle beweisen oder verwerfen kann, so ist es auch mit der Beurtheilung der höheren Gnadenauszeichnung gewisser Seelen.

Also Vorsicht, große Vorsicht ist hier nothwendig, welche diejenigen nicht haben, die allzu lüstern nach den Geheimnissen der Zukunft, nach Prophezeiungen haschen und manche begnadigten Seelen, deren auch unsere Zeit sich



erfreut, wie ein Orakel betrachten, das sie immerfort befragen möchten. Solche Neugierde und Leichtgläubigkeit führt ganz gewiß zu Täuschungen. Nicht jede Rede von Propheten ist auch prophetisch; und es ist wohl zu unterscheiden, ob die Diener Gottes etwas aus sich selbst sagen, oder aus dem Geiste Gottes — ob sie etwa nur ihren eigenen Wunsch und ihre persönliche Ansicht oder ob sie Gottes Willen und Offenbarung aussprechen. Heilige sind auch Menschen, und haben als solche menschliche Wünsche, Neigungen und Ansichten, die zwar alle aufs Gute zielen, aber von denen nicht immer gewiß ist, ob sie Gott bestätigen und erfüllen wolle. Die frommen Wünsche der Heiligen sind oft so heftig, daß sie dieselben vor Andern aussprechen, mit einer Art Gewißheit aussprechen, die ihnen die Zuversicht auf Gottes Güte einflößt, der ihre Bitten, wie sie oft erfahren haben, so gern erhört. Gott möchte auch in seiner unendlichen Liebe alle guten Wünsche und Entwürfe seiner treuen Diener verwirklichen, wenn nur auch die Menschen wollten. Da er aber in seiner Allwissenheit für alle Zeiten voraussieht, was die Menschenkinder treiben, und daher seine Gerechtigkeit und Weisheit manche Gnade nicht gewähren kann, die seine Güte so gerne gewähren möchte; so geschieht es, daß er seinen Lieblingen das Gewünschte zwar nicht eigentlich verspricht, aber doch hoffen läßt, weil diese Hoffnung schon ein Trost und Labfal in ihren vielen Leiden ist, und weil er durch ein deutliches Abschlagen ihres Wunsches sie nicht vor der Zeit betrüben will. In einem solchen Falle kann die Rede eines Dieners Gottes prophetisch scheinen, da sie es doch nicht ist; denn er redet nur aus sich, aus dem Verlangen seines Herzens, nicht aus Gott und im höheren Auftrag. Man hüte sich daher wohl, alle Reden begnadigter Seelen als wirkliche Prophezeiungen anzusehen; sonst werden freilich manche sich nicht bewähren. So schmähte man die große heilige Katharina von Siena, weil sie einen nach ihrem Tode erfolgenden Kreuzzug vorhergesagt haben soll, der nicht unternommen ward. Auch die gegenwärtig lebende Maria von Mörl in Tirol will man beschuldigen, daß manche ihrer Vorhersagungen nicht eingetroffen seien. Jedoch man müßte genau wissen, wie, mit welcher Bestimmtheit, in wessen Namen und unter welchen Umständen sie gesprochen habe. — Die Zukunft ist und bleibt bei allen Prophezeiungen ein großes Dunkel und Geheimniß; denn Gott, der König der Zeiten und der Vater der Ewigkeit, will nicht, daß wir von der Zukunft alles wissen, sondern, daß wir in der Demuth des Glaubens wandeln, die Gegenwart benützen, und seiner Vorsehung für jetzt und später uns überlassen.

Das bisher Gesagte kann genügen, um die unordentliche Sucht nach Prophezeiungen zu mäßigen, auf deren Labyrinth den Blick der Leser einstweilen zu richten der Zweck dieses Artikels ist. Ob es dem Verfasser gelingen werde, sichere Orientierungspunkte in dieser unwegsamen Gegend anzugeben, müssen die folgenden Artikel zeigen.

Dr. Schlör.

## Ueber eine Synodale Zusammenkunft der deutschen Bischöfe.

Fortsetzung.

II. Eine Synodale Zusammenkunft der Bischöfe ist aber auch ferner noch nothwendig zur Wahrung und Förderung der Wohlfahrt der Kirche nach Innen. — Die innere Wohlfahrt der Kirche ist durch die Lehre und Verfassung und das durch beide getragene kirchliche Leben bedingt. Die katholische Lehre steht unveränderlich fest, und auch die Verfassung derselben ist in ihren Grundzügen eine gegebene, feststehende. Das kirchliche Leben kann und darf nur innerhalb der Schranken beider sich bewegen und entfalten. Es muß aber nicht bloß das unveräußerliche Depositum der Lehre und der Grundverfassung gegen Anfeindung, Entstellung und Aenderung gewahrt und gegen Versumpfung und gegen Verknöcherung behütet, sondern auch die Verfassung in ihren außerwesentlichen Theilen von Innen heraus autonomisch durch die dazu Berufenen in organischer Verbesserung fortgebildet, sowie das kirchliche Leben zu neuem Aufschwunge gehoben werden. Wenn dieses zu thun zu allen Zeiten die immerwährende große Aufgabe der Bischöfe ist, so ist sie dieses besonders in unsern Tagen. Wie seit lange nicht mehr, ist es eben jetzt die Pflicht der Bischöfe, mit gesteigerter Einwirkung die Lehre und Verfassung zu behüten, die letztere im oben angedeuteten Sinne fortzubilden und eben dadurch zu befestigen und das kirchliche Leben zu neuem Aufschwunge anzuregen. Alle Zeitumstände sind der Art, daß sie eine solche bischöfliche Einwirkung mit gebieterischer Nothwendigkeit verlangen, wenn man die Lage der Laien und des Clerus, sowie die Stellung der Bischöfe selbst ins Auge faßt.

1.) Die Lage der Laien. — Es ist bekannt, wie in keiner Nation die religiösen Fragen stets auch von den Laien mit so allgemeiner Theilnahme aufgegriffen und durchgesprochen werden, wie in der deutschen. Schon seit dreihundert Jahren waren die confessionellen und kirchlichen Verhältnisse der nur selten unterbrochene Faden, welcher sich durch die politischen Gestaltungen Deutschlands hindurchzog. Nachdem die kirchlichen Fragen früher eine Zeit lang von den politischen verdrängt worden waren, sind sie später bald wieder in den Vordergrund getreten. Bereits in der Streitfrage des Erzbischofs von Köln mit der preussischen Regierung ist die Theilnahme der katholischen Laien an der Kirche, und ihrer freien autonomen Wirksamkeit mit einem entschiedenen Urtheile dazwischen getreten, und hat sich nicht bloß in den Katholiken der Rheinlande, sondern auch in ganz Deutschland mit Nachdruck ausgesprochen. Seitdem ist das Gefühl der Freiheit für Religion und Kirche unter den katholischen Laien noch reger geworden, und bei der jetzigen großen Bewegung werden die religiösen Fragen mit erneuerter Lebhaftigkeit und Vorliebe erörtert. Sie stehen überall den politischen ebenbürtig zur Seite und fordern, wie diese, eine gleiche, auf Freiheit und Recht gegründete Lösung. In der Frankfurter Versammlung sehen wir unter den geistlichen Vertheidigern der katholischen Interessen zugleich auch zahl-



reiche, durch Wissenschaft, kirchliche Gesinnungstüchtigkeit und Freimuth ausgezeichnete katholische Laien im Vordergrund. Ein Gleiches läßt sich auch zum Theile von der Versammlung in Berlin sagen. Und nicht bloß in den Parlamenten sondern auch sonst allenthalben im Leben und in der Öffentlichkeit wirken die katholischen Laien auf das Emsigste für die Kirche durch Wort und Schrift. Bereits haben verschiedene Vereine: „Der katholische Verein — der Verein Pius IX. — der Vorromäusverein“ eigens zur Wahrung und Förderung der kirchlichen Interessen sich gebildet und ihre Verzweigungen über ganz Deutschland verbreitet. Gleiche Regsamkeit beweisen die katholischen Laien auch in der Tagespresse. Wohl wissend, welche große Macht in unsern Tagen die Journalistik übt, haben sie in neuerer Zeit mehrere politische von katholischen Laien redigirte Zeitungen gegründet, und andere sind auf dem Punkte zu folgen. Zur Verhandlung der Kirchen- und Schulfragen hat das katholische Volk, am Kräftigsten von katholischen Laien angeregt, mehrere Tausend Petitionen und Protestationen bei den Versammlungen zu Frankfurt und Berlin eingereicht. Alles das beweist, wie sehr die katholischen Laien von der Bewegung der Zeit durchdrungen sind. Das Gefühl der Gefahr für ihre Kirche ist in ihnen lebendig. Darum suchen sie zusammen zu halten und sich zum Kampfe zu schaaren. — Unter solchen Umständen können aber die Bischöfe unmöglich dem neu erwachten Eifer der Laien unthätig zusehen und die Hand im Schooße den Gang der Dinge gemächlich abwarten. Sie müssen aus ihrer abgeschlossenen autoritativen Schweigsamkeit heraus tretend, von ihrer erhöhten Stellung herab ein festes und klares Wort in die Bewegung reden — und dieses Wort muß eine öffentliche, in Synodaler Zusammenkunft abgegebene, feste, feierliche Erklärung aller deutschen Bischöfe über die Lage und Bedürfnisse, Wünsche und Forderungen, Rechte und Freiheiten der Kirche sein. Alle Katholiken sind auf eine solche Erklärung gespannt, und die Tüchtigsten und Bestgesinnten erwarten sie mit Zuversicht. Auch kann und wird sie die beabsichtigte Wirkung nicht verfehlen. Die Feinde der Kirche, welche in ihren Angriffen und ihrem Hohne gegen sie täglich frecher und giftiger werden, weil sie aus dem Schweigen der Bischöfe den Schluß ziehen zu können wähnen, die Kirche sei von diesen selbst muth- und hoffnungslos aufgegeben, werden dadurch eines Andern belehrt werden, und die großartige Einheit der deutschen Kirche wird ihnen Achtung abgewinnen, indem sie gewahren, daß diese Kirche in ihrem Episcopate weder zerrissen und zertheilt, noch erstarrt und todt ist. Die Laien und Wankenden unter den Katholiken, welche jetzt ihre religiöse Kälte damit beschönigen, daß ja die Bischöfe selbst bei den großen Fragen der Zeit verstummt seien, werden sich beschämt und aufgeweckt, und die Guten und Gesinnungstüchtigen ungemein sich ermuntert und zum Festhalten und zu einer Vertheidigung der katholischen Sache ermuthigt fühlen. Schon die Gewißheit allein, daß die deutschen Bischöfe sich versammelt haben, um die katholischen Interessen zu berathen, wird ungemein zur Veruhi-

gung und Kräftigung der Katholiken beitragen, das Feste und feierlich gegebene Synodale Hirtenwort des vereinigten deutschen Episcopates wird aber in ganz Deutschland einen großartigen Wiederhall finden. Es wird vor Allem der göttlichen Wahrheit unserer heiligen Religion und dem Rechte und der Freiheit unserer Kirche ein erneuertes und feierliches Zeugniß geben, die Richtung der Thätigkeit für alle guten Katholiken in der jetzigen Bewegung bezeichnen, sie belehren und stärken, und so das Vertrauen zwischen Hirten und Heerde beleben und fördern. — In Betracht dieses überall sich beweisenden regen Eifers der Laien für das Wohl der Kirche und die kirchlichen Fragen der Zeit dürfte dann aber auch bei der Zusammenkunft der Bischöfe die besondere Frage zur Erörterung kommen, ob und in welcher Weise das kirchliche Leben unter dem katholischen Volke zu neuem Aufschwunge gehoben, und namentlich, ob und wie vielleicht den Laien aus den gebildeten Ständen eine mitwirkende und engere Theilnahme an dem kirchlichem Organismus verschafft werden könnte. Es würde nicht bloß zu erwägen sein, in welcher Weise die gebildeteren Laien anzuregen wären, durch Gründung von Zeitungen im katholischen Sinne, durch Herausgabe von Unterrichtsbüchern und literarische Belehrung für das Volk überhaupt, sowie durch Errichtung religiöser Vereine und Institute auf das katholische Volk zu wirken, sondern auch noch ins Besondere, ob und wie die gebildeteren katholischen Laien mehr zur Kirche durch Bethheiligung etwa bei der Verwaltung des Kirchenvermögens, bei Ueberwachung des kirchlichen Lebens, vielleicht durch Wiedereinführung der frühern Sendgerichte, oder Presbyterien, vor welchen unter dem Voritze des Pfarrers die in Concubinaten, s. g. wilden Ehen, oder auch in bloßen Civilehen Lebenden, oder sonstiges öffentliches Uergerniß Gebenden, so wie die von der Ostercommunion sich Enthaltenden u. dgl., vorgefordert und in erster Instanz ermahnt würden, oder in einer sonstigen Weise, könnten herangezogen werden.

2.) Die Stellung der Geistlichen. — Wenn schon die Laien an der gegenwärtigen Bewegung so lebendigen Antheil nehmen, so dürfte sich daraus allein schon schließen lassen, daß auch die Geistlichen derselben nicht werden fremd geblieben sein. Und so ist es auch in der That. So weit bis jetzt nur immer die Wahrnehmungen und Mittheilungen reichen, ergeben sie die Gewißheit, daß die Geistlichen fast überall entweder die Bewegung mit der gespanntesten Aufmerksamkeit beobachten, oder mit Eifer in dieselbe einzugreifen und ihre Entwicklung auf dem kirchlichen Boden nach der ihr wünschenswerthen Richtung zu fördern suchen. Diese Richtung ist nun allerdings verschieden wie der Sinn, von dem sie ausgeht, und das Ziel, zu dem sie führen soll verschieden ist. Schon seit mehreren Decennien hat sich in verschiedenen Gegenden Deutschlands bei manchen Geistlichen das Bestreben kund gegeben, die Kirche in ihrem Sinne und nach ihren Rechtsprincipien zu reformiren und ihre eigene Stellung in ihr umzustalten. Sebromius und Kaiser Joseph II. haben nicht in Oesterreich allein ihre geist-



lichen Epigonen hinterlassen, nicht bloß ihre Kiegger und Rechberger, ihre Eulogius Schneider und Hedderer, ihre Wessenberg und Werkmeister, sondern auch ihre Pflanz und Spriessler, ihre Schreiber und Kuenzer, ihre Liberius Grachus und Theiner bis in die neueste Zeit. Reform der Kirche war und ist ihr Feldgeschrei, und Synode ihr Losungswort. Beides ist seit der neu eingetretenen politischen Bewegung nur noch lauter geworden. Die Anhänger dieser Richtung sind seitdem hie und da, z. B. in Baden, aus ihrer lange dumpfgrollenden Spannung zur offenen Opposition herausgetreten, und haben ihr Bekenntniß auf der Frankfurter Tribune dem Reiche vorgepredigt. Sie fordern nunmehr mit steigendem Ungestüm die ungesäumte Abhaltung von Diöcesansynoden, und was sie damit bezielen wollen ist bekannt. Auch wird dieses Ziel noch besonders durch die Art und Weise klar, in welcher sie nach ihrem Verlangen, abgehalten werden sollten. Die Pfarrgeistlichen sollen unter dem Voritze des Bischofs zusammentreten, auch erwählte Laien-Deputirte dabei mitfützen, die Einen und die Andern gemeinsam die kirchlichen Zeitbedürfnisse parlamentarisch berathen, das zweckdienlich Scheinende durch Stimmenmehrheit dekreten, und die so gefaßten Beschlüsse als Diöcesangesetze dem Bischof zur Ausführung und Nachachtung diktiren. Das kirchliche Gemeinderegiment soll an die Stelle der mißliebigen Hierarchie gesetzt, die Geistlichen vom Bischofe emancipirt, unbehagliche Institutionen beseitigt und die Kirchendisziplin geschmeidigt oder außer Anwendung erklärt werden. Vorerst soll die Demokratie von der Kirche Besitz nehmen; die rothe Republik wird seiner Zeit nachfolgen. — Aber auch von einer andern Seite wird die neue Bewegung von den Pfarrgeistlichen in einer entgegengesetzten Richtung getheilt. Diese schließen sich derselben mit Eifer an, weil sie von ihr nur Erspriessliches für ein neues Aufblühen und Erstarken der Kirche hoffen. Auch diese verlangen die Abhaltung von Diöcesansynoden, jedoch in anderm Geiste und zu anderm Zwecke. Während das politisch-kirchliche Glaubensbekenntniß der Geistlichen jener ersten Richtung das charakteristische Merkmal an sich trägt, daß sie, je größere Freiheit im Innern der Kirche, der kirchlichen Autorität gegenüber, sie für sich selbst beanspruchen, desto geneigter sind, sowohl die Kirche, als ihre eigene Stellung in ihr, dem absoluten oder demokratischen Staate allezeit und in Allem knechtisch gehorsam zu unterwerfen, wollen die Geistlichen der andern Richtung vor Allem die Freiheit und Selbstständigkeit der Kirche nach Außen, jeder Staatsform gegenüber, und sodann eine autonome Wiederbeseitigung der Kirchen-Institutionen im Innern und eine zeitgemäße Wiewererweckung des Kirchenlebens. Besonders fordern sie Befreiung ihres Amtes von der allkontrollirenden Bevormundung des Polizeistaates, und namentlich Erlösung von seinem verhassten Schreiberregimente, wobei allerdings noch der Wunsch hinzutritt, daß auch das andere Schreiberregiment, welches der Staat der Kirche aufgedrungen und in welches sie mitunter mit allzu großer Vorliebe sich eingewöhnt hat, gleichfalls, wenn sie einmal von der Staatsbevormundung selbst befreit ist, möglichst ab-

gethan werde. Sie wollen die Kirche unbehindert in ihrem verfassungsmäßigen Selbstregimente und die Bischöfe un gehemmt und stark in ihrer oberhirtlichen Leitung nach den Kirchenfassungen, damit so für die Befestigung, Fortbildung und Verbesserung der kirchlichen Institutionen freier Raum gewonnen und daraus den Pfarrern selbst für sich und ihre Wirksamkeit, Schutz und Stärke gewährt werde. Zur Erreichung alles dessen erachten sie aber die Abhaltung von Diöcesansynoden um so mehr als das geeignete Mittel, als dasselbe von dem Concilium angeordnet ist und der Geschichte zufolge, in den frühern Zeiten während einer Reihe von Jahren, bis es wieder in Abgang gekommen, als ein erfolgreiches sich bewährt hat. Indem daher auch sie, wie die Geistlichen der andern Richtung, mit gespannter Erwartung auf die Bischöfe und ihr Verhalten zu der neuen Bewegung blicken, wünschen und verlangen auch sie, wie jene, dringend die Abhaltung von Diöcesansynoden. In mehreren Gegenden hat sich bereits dieser Wunsch leiser oder lauter ausgesprochen, und es dürfte bedenklich werden, dessen Erfüllung gänzlich zurückzuweisen oder allzu lange zu verschieben. — Indessen hat auch die Gewährung unverkennbar ihre Bedenken. Einerseits werden die bezeichneten Wähler welche mit soviel Ungestüm die Synoden nur zur Verwirklichung ihrer Umsturzpläne herbeirufen, Alles aufbieten, um ihren Grundfäden und Ansichten auf denselben mit gleichem Ungestüm Geltung zu verschaffen; und andererseits darf es nicht übersehen werden, daß auch viele Geistliche der bessern Richtung, von der Meinung befangen, daß allein die versammelten Geistlichen es seien, welche durch Stimmenmehrheit die Beschlüsse dekreten und sie dem Bischofe zur Ausführung vorschreiben, manche Schwierigkeit durch allerlei vorkommende Ansichten, Wünsche und Forderungen bereiten mögen. Jedenfalls wird die ohnehin jetzt schon starke Bewegung der Geister durch die Synodalverhandlungen leicht noch größer werden, und es dürfte viel Umsicht, Besonnenheit und Festigkeit erfordert werden, die mancherlei auftauchenden Elemente zu bewältigen und zu einigendem Abschluß zu bringen. Dennoch aber wird es weit bedenklicher werden, die vom Clerus so sehr gewünschten Diöcesansynoden zu unterlassen, als sie abzuhalten. Der Pfarreclerus verlangt in manchen Punkten Reformen. Man gebe sie; aber man gebe sie, wie sie naturgemäß in der katholischen Kirche zu geben sind, nicht von Unten herauf, sondern von Oben herab. Die Geistlichkeit verlangt Diöcesansynoden, und sie scheinen überhaupt ein schwer abzuweisendes Zeitbedürfniß zu sein. Man halte sie daher auch ab; aber man halte sie, wie sie auch früher in der Kirche allezeit sind abgehalten worden, nachdem zuvor die Berathung und Beschlußnahme des Episcopats in der Nationalsynode oder wenigstens in der Provinzialsynode vorausgegangen war. Diese Verfahrungsweise befolge man auch jetzt wieder und lasse die Berathung der Verbesserungen, welche ebenfalls zu machen und den Beschluß der Maßnahmen, welche zu den Zeitverhältnissen zu treffen wären, von der Nationalsynode zur Provinzialsynode und von dieser zur Diöcesansynode herabsteigen.

In dieser Weise, wenn einmal auf der Nationalsynode zur Provinzialsynode die großen Fragen der Zeit besprochen, die Ergebnisse in allgemeinen Zügen festgestellt, die Bedürfnisse erörtert und die abhelfenden Maßnahmen vereinbart sind, werden die Bischöfe in Staud gesetzt werden, das Weitere in den Diöcesansynoden im Geiste der Einheit fertzubilden und anzuwenden. Auch werden sie dadurch das sichere Mittel erhalten, den verschiedenen Richtungen der Bewegungen Maß und Ziel zu geben, und erstarkt durch die Beschlüsse der Nationalsynode, in denen ihnen ein sicherer Ausgangspunkt und ein festes Ziel vorgezeichnet ist, wird es ihnen gelingen, die wüthischen Umwälzungsgelüste nachdrucksam nieder zu halten und dagegen die wohlgesinn-



ten Bestrebungen zu leiten und zu fördern. — Von diesem Gesichtspunkte aus ist daher eine synodale Zusammenkunft der deutschen Bischöfe vor Allem nothwendig. Auch wird sie in diesem Sinne von der unendlichen Mehrzahl der Geistlichen, welche mit dem Geiste und Gange, in welchem früher solche Verhandlungen in der Kirche Statt gefunden haben, besser bekannt sind, dringend gewünscht; und eben diese schauen zum Theile mit gespannter Aufmerksamkeit auf das deutsche Gesamt-Episcopat, von welchem sie in Mitte der jetzigen Bewegung irgend eine gemeinsame Lebensäußerung erwarten. — Bei dieser Zusammenkunft werden daher außer den bereits oben angedeuteten großen Fragen, auch die hier bemerkten Zustände mit zu erörtern und namentlich die Frage der Zweckmäßigkeit der Diözesansynoden und die Art und Weise ihrer Abhaltung zu besprechen sein.

Schluß folgt.

## So versteht man die Freiheit in der freien Schweiz.

Das „Univers“ von den neuesten Tagen ist sehr reich an Belegen, wie die sogenannten Herolde der Freiheit ihre Ideen von derselben zu verwirklichen wissen. Namentlich bringt das Blatt vom 7. Oct. Nachrichten aus Luzern, kraft welcher Pfarrer, welche im Bewußtsein ihrer Pflicht den Gehorsam gegen Gott dem gegen Menschen unerschütterlich vorzuziehen wissen, dem Criminal-Gerichte verfallen. So werden unter andern namentlich angeführt die Pfarrer Weshler und Burkard, welche abgesetzt und der erste zu 7, der andere zu 3monathlicher Gefängnißstrafe in ein Correctionshaus verurtheilt wurden. — So wurde der ehemalige Präsident des Appellationsgerichtshofes, der ehrenwerthe Hofart zu 15tägiger Gefängnißstrafe und Proceßkosten verurtheilt, weil er ein Werkchen „über die Unrechtmäßigkeit der Confiskation der Klostergüter“ veröffentlicht hat. Der Urtheilspruch enthält die bemerkenswerthe Stelle: „In Betreff der gegenwärtigen Landtags-Politik kann es keinem Schweizer Bürger mehr erlaubt sein, ein Wort des Tadel's gegen die Maßregeln des besagten Landtags vorzubringen.“ (Merger wird wohl der Freiheit nicht Hohn gesprochen werden können.) Einer von den Advokaten des H. Hofart war aber auf 10 Jahre der Bürgerrechte verlustig erklärt und zu 3monathlicher galeerenähnlicher Haft verurtheilt, weil er zwei mißliebige Aeußerungen hatte fallen lassen.

In der Stadt Sion, Canton Wallis bestand 11 Jahre hindurch ein Ursulinen Convent zur Erziehung weiblicher Jugend. Wie sehr man mit diesen Frauen zufrieden sein mußte, wie unerfäglich man ihren Verlust hielt, erhellt aus den wiederholten Bitten, welche der Magistrat an das Gubernium für deren Beibehaltung gerichtet hatte. Doch auf einmal erscheinen 2 Beamtete vom Gubernium, und erklären der Vorsteherin des Convents: auf Beschlußnahme der vollziehenden Gewalt müsse ihre Congregation aufgelöst und der Convent bis 10. October geräumt werden; widrigenfalls werde man Gewalt anwenden. Am 28. September hat der Präsident des Staatsrathes selbst das Inventarium des armseligen Hausgeräthes dieser neuen Opfer der Humanität des Radikalismus aufgenommen. Diese armen Geschöpfe, so schließt der Bericht, und unter ihnen einige krank, nachdem sie ihre Gesundheit und ihre Mitgift für die Erziehung der Jugend hingeopfert haben, sehen sich nun beim Eintritte des Winters hinausgejagt, ohne zu wissen, was vorzunehmen wäre, wohl bewußt, daß den Ursulinerinnen in Freiburg, von welchen sie abhängen, das nämliche

Loos bereitet sei. Und eben die Vorgänge in Freiburg setzen der Civilisation schweizer Fortschrittsmänner die Krone auf. Dem Univers vom 31. Oct. zu Folge war der Hochwürdigste Bischof von Lausanne = Genf am 12. Oct. im Begleitung des Stadtpräfecten von Lausanne und eines Gen-darmerie-Offiziers gegen Chillon gefangen abgeführt. Die Ursachen, welche solche Gewalt-Maßregeln gegen diesen Arhanasius unseres Jahrhunderts zu Folge hatten, sollen nächstens besprochen werden.

L. W.

## Bischöflicher Congress in Würzburg.

Am Allerheiligentage ist auch der Cardinal-Erzbischof von Salzburg, Fürst von Schwarzenberg, um 6 $\frac{1}{2}$  U. früh in Würzburg eingetroffen. Um 9 Uhr wurden seine Eminenz von dem hochw. Domkapitel feierlich in die Cathedrale eingeführt, in der die sämmtlichen in Würzburg anwesenden Erzbischöfe und Bischöfe mit ihren Dignitarien, Kanonikern und Theologen ihre Plätze in den Chorstühlen bereits eingenommen hatten. Der Cardinal pontificirte im Hochamte, und tief war der Eindruck, welchen der Anblick des am Altare fungirenden Cardinals, umgeben von 4 Erzbischöfen und 16 Bischöfen und einem zahlreichen höhern Clerus auf jedes katholische Gemüth hervorbringen mußte.

Am 30. October war auch der Bischof von Passau angekommen, so daß das Concilium, nachdem auch der Erzbischof von Olmütz und der Fürstbischof von Brixen (dieser in der Person des Prof. Dr. Fessler) Stellvertreter gesendet haben, und der Cardinal-Erzbischof auch seine Suffraganbischöfe vertritt, nun zu einem National-Concilium der Deutschen sich gestaltet hat.

## Das Leben des Christen — ein Lobgesang.

Nach St. Augustin über d. 146 Ps.

Nicht bloß deine Stimme, o Christ, erschalle von Gottes Lob; auch deine Werke sollen mit deiner Stimme Lied sich vereinigen. Wenn du mit der Stimme singst, wirst du doch einst schweigen müssen, darum singe mit dem Leben, daß du nimmer schweigen dürftest. — Du treibst ein Geschäft du sinnst dabei auf Erug — ach! du hast schon geschwiegen von Gottes Lob, und was noch ärger ist du hast nicht nur vom Lobe geschwiegen, sondern bist zur Lästerung geschritten. Magst du also immerhin, zur Ermunterung der Ohren, mit der Stimme singen; aber schweige nicht mit dem Herzen, schweige nicht mit dem Leben. Durch Werke singt man dem Herrn, und dieses Jubellied wird nie verstummen. Wie? wenn der Schlaf dich übermannt? Auch wenn du schläfst und dein Bewußtsein einer Schuld erschreckt, lobt die Unschuld deines Schlafes Gott. Du lobst den Herrn, wenn du ein Geschäft treibst; du lobst ihn, wenn du Speis und Trank nimmst, du lobst ihn; wenn du auf dem Lager ruhest; du lobst ihn, wenn du schläfst, — wann lobest du ihn nicht? — Und dieses Lob des Herrn wird sich vollenden, wenn wir in jene Himmelsstadt gelangt sind, wenn wir den Engeln Gottes gleich geworden, wenn keine körperliche Noth uns irgend drückt, kein Hunger und kein Durst uns quält, keine Hitze uns ermatten, keine Kälte starren macht, kein Fieber uns belästigt, kein Tod uns auflöst. Zu diesem vollkommenen Lobe üben wir uns vor durch jenen Lobgesang, der in guten Werken tönt. —

## Berichtigung.

In der Laibacher Kirchenzeitung Nro. 19. Seite 152. Sp. 2, ist in der Rubrik »Diöcesan-Nachrichten« statt Lorenz Laz, Lorenz Lay zu lesen.